

ARCHITEKTURFRAGMENTE AUS DEM GRÄBERFELD VON HALBTURN: EINE ÄDIKULA MIT UNBEKANNTEM STANDORT?

Der Beitrag soll den bereits von verschiedenen Blickwinkeln umfassend untersuchten Befund¹ vervollständigen und um eine architektonische Komponente bereichern, soweit dies anhand der bei der Wiederverwendung in spätantiken Gräbern stark zerkleinerten Steinfragmente noch möglich ist. Da die Villengebäude selbst bisher nicht freigelegt werden konnten, kommt den geborgenen Architekturfragmenten die Aufgabe zu, den architektonischen Standard der Gebäude der mittleren Kaiserzeit und damit auch den sozialen Status ihrer Bewohner zu kennzeichnen. Die Grabungsergebnisse können somit in einer nicht anderweitig abgedeckten Richtung ergänzt werden und vertreten *pars pro toto* den Baubefund der Villenanlage. Die Architektur verfügt über die Gabe, die Umwelt nicht nur ökonomisch und materiell, sondern auch ideell und ästhetisch zu gestalten. Dieser Schöpfungsvorgang und im weitesten Sinne Aussehen und Stimmungswert der Anlage können auch aus Fragmenten rekonstruiert werden. Die Überfülle an materiellen Daten, die üblicherweise bei Ausgrabungen in Gräberfeldern entsteht, hinterlässt häufig den Eindruck, als bearbeite man ein Flächendepot von Knochen und Beigaben, das man nach Kräften in jeder wissenschaftlichen Spezialrichtung auslotet. Umso mehr erfreut daher die Möglichkeit, sich an dieser Stelle um eine Vorstellung von dem Aussehen und dem ursprünglichen Charakter eines bewusst gestalteten Gartengeländes zu bemühen. Wohlhabende Familien wählten für ihr Grabdenkmal eine markante Stelle im Gelände, wenn möglich mit Fernsicht, und gestalteten ihre Grabbezirke als liebliches Naturstück – *locus amoenus* – mit Hainen, Obst- und Weingärten².

Insgesamt konnten 28 Steinartefakte³ aufgrund der Fundsituation, der verwendeten Dekormotive und des Vorkommens von Inschriftenfragmenten als Teile von Grabbauten erkannt werden. Die Verwendung von älteren Grabdenkmälern, Grabstelen oder Architekturteilen von Grabbauten in jüngeren Körpergräbern ist überaus häufig. Zur Einfriedung spätantiker Körpergräber war jedes in der Nähe greifbare Steinmaterial willkommen, also in erster Linie die benachbarten Grabdenkmäler. Nach dem Aussterben einer Familie oder gar dem Wechsel des vorherrschenden Ethnikums, der für das Gräberfeld von Halbtorn mit der Ansiedlung germanischer Förderaten zumindest zeitweise angenommen wurde⁴, erloschen für die älteren Grabdenkmäler die Regeln der Pietät, die für zugewanderte Bewohner ohnehin bedeutungslos waren. Man führte das Steinmaterial bedenkenlos einem neuen Zweck zu.

¹ Siehe Beitrag von Nives Doneus in diesem Teil.

² Purcell 1987. – Hesberg 1992, 229f.

³ Zur Bestimmung des Steinmaterials s. Beitrag von Andreas Rohatsch und Erich Draganits im Teil 2: Herkunftsbestimmung an

den Gesteinen des römischen Gräberfeldes von Halbtorn.

⁴ Kaus/Prost 1990, 607f. – Stuppner 1996, 58f.

KATALOG DER SPOLIEN⁵

Grab 1⁶

1/1 Wandplatte mit beidseitigem Relief⁷ (Abb. 28; Taf. 543; 544, 1a-b)

Maße: B. 0,87 m, D. 0,165 m, H. 1,9 m.

Die Wandplatte wurde bei der Beraubung der Bestattung zerschlagen, die Fragmente mit dem Körper der im Relief dargestellten Personen fehlen, nur Kopf und Füße wie auch der Randbereich der Platte blieben erhalten. Attis besaß ein rundes Gesicht, er trug die übliche phrygische Mütze und einen Hirtenmantel. Am rechten Rand des Bildfeldes lehnt neben seinen überkreuzten Füßen das Pedum. Am linken Bildrand wächst ein im unteren Bereich kahles Bäumchen mit Aststümpfen auf, das von Blattbüscheln bekrönt ist. In der linken oberen Ecke der Wandseite erkennt man Kopf und Vorderbeine eines kleinen Pferdes sowie ein Bein eines Reiters.

Auf der anderen Seite der Wandplatte war eine Dienerin dargestellt, von der nur der mit einer Haube bedeckte Kopf und ein unter einem langen Gewand hervorsehender Fuß erhalten ist. Ein 14 cm breiter Falz entlang einer vertikalen Kante, der Anschluss der Rückwand, definiert die Seite mit der Dienerin als Innenseite, die Reliefdarstellung mit Attis als Außenseite.

1/2 Spiralkannelierte Säule⁸ (Abb. 28-29; Taf. 543)

Maße: oberes Fragment Dm. 0,21 m, H. 0,49 m; unteres Fragment Dm. 0,25 m, H. 0,445 m.

Das untere Schaftfragment der Säule fungierte als Ecke des Steinplattengrabes. An dem Fragment mit dem oberen Ende der Säule ist ein 3,5 cm hoher Schafttring erhalten.

Grab 14⁹ (Abb. 1)

14/Fn. 2030 Profilfragment (Taf. 572; 573, 2)

Maße: L. 0,235 m, T. 0,13 m, H. 0,125 m.

Das Profil setzt sich aus einer 8 cm hohen geraden Leiste und einem 2 cm tiefen Rücksprung zusammen. Auffällig an dem kaum deutbaren Fragment ist der weiße Stucküberzug auf der Vorderseite, auf dem einige rote Striche auf aufgemalte Buchstaben oder Ornamente schließen lassen.



Abb. 1 Profilfragment 2030 aus Grab 14. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Grab 20¹⁰

20/1 Kantenfragment eines Inschriftblocks mit Reliefrahmen (Abb. 2; Taf. 582; 583, 6)

Maße: B. 0,36 m, T. 0,185 m, H. 0,35 m.

Auf dem 14 cm breiten Randstreifen ist eine Weinranke mit dickem Stamm, einem dreiteiligen Blatt und einer kleinen Traube zu erkennen. Die aus den hängenden Trauben ersichtliche Wuchsrichtung des Weinstocks definiert die originale Position des Blocks, es handelt sich also um eine rechte Kante. Auf das Reliefband folgt nach innen ein 7 cm breites Profil, das sich aus einer schmalen Leiste und einer fallenden Karnieswelle zusammensetzt.

Die an das Rahmenprofil anschließende Fläche ist noch auf einer Länge von 14,5 cm erhalten. Hier befand sich wohl ursprünglich eine Inschrift. Auch die an das Weinrankenrelief im rechten Winkel anschließende Seite trug ein Relief, von dem sich ein starker Rankenstengel mit einem schwächeren Spross erhalten hat. Es könnte sich ebenfalls um eine Wein-, aber auch um eine andere Blatt- ranke handeln.

20/2 Bruchstück der unteren Rahmenleiste einer Inschrift (Abb. 3; Taf. 582; 583, 7)

Maße: B: 0,25 m, T. 0,135 m, H. 0,32 m.

...]F[...

⁵ Im folgenden Text erhalten die erwähnten Fragmente, die nicht bereits eine andere Fundnummer besaßen, eine durchlaufende Nummer im Rahmen des mit dem Grab bezeichneten Fundkomplexes, z. B. Grab 20: Fragment 20/1, 20/2 usw. Zur leichteren Orientierung wird auch im auswertenden Text und in der Rekonstruktionszeichnung die Grabnummer den Fundnummern vorangestellt. Eine Befundbeschreibung sowie eine Umzeichnung wurden ebenfalls angegeben; die Tafelnummern beziehen sich auf die beiden Tafelteile der vorliegenden Publikation.

⁶ K. Kaus, FÖ 24/25, 1985/1986, 272f. – Kaus/Prost 1990. – Stuppner 1996, 51.

⁷ Kaus/Prost 1990, Abb. 4.

⁸ Ebenda Abb. 2-3.

⁹ E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 34, 1995, 690.

¹⁰ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 28, 1989, 204.

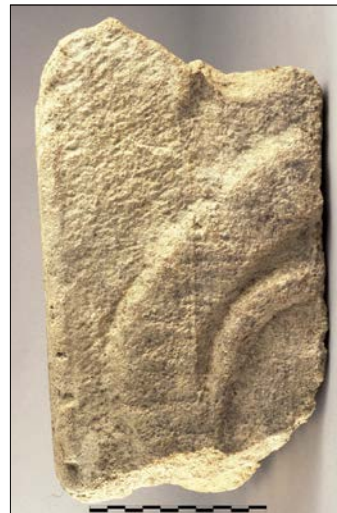


Abb. 2 Reliefiertes Kantenfragment 1 einer Inschrifttafel aus Grab 20, Front- und Nebenseite. – (Fotos B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).



Abb. 3 Inschriftfragment 2 aus Grab 20. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Die Richtung des fast ganz erhaltenen Buchstabens definiert die hier glatte Rahmenleiste als Plinthe oder unteren Rahmen. Sie ist mit 18cm breiter als die Reliefstreifen mit 14cm. Der Fußstreifen des reliefierten Randes blieb demnach schmucklos.

20/3 Vier fragmentarische Buchstaben auf zwei Zeilen
(Abb. 4; Taf. 582; 583, 8)

Maße: L. 0,23 m, T. 0,10 m, H. 0,275 m.

...]TA[...
...]VS[...



Abb. 4 Inschriftfragment 3 aus Grab 20. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

20/4 Zwei fragmentarische Buchstaben auf zwei Zeilen
(Abb. 5; Taf. 582; 583, 9)

Maße: L. 0,20 m, T. 0,07 m, H. 0,245 m.

...]O[...
...]E[...

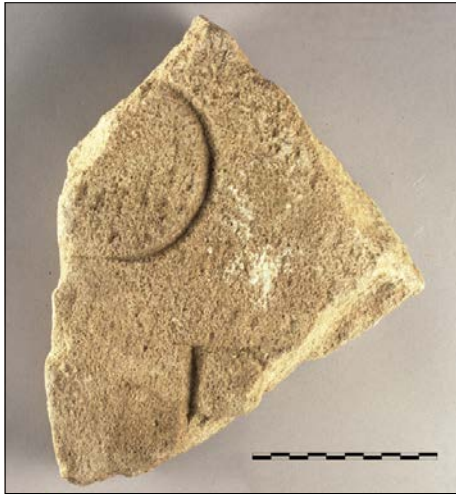


Abb. 5 Inschriftfragment 4 aus Grab 20. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Grab 28¹¹

28/1 Kapitellfragment (?) (Abb. 6; Taf. 597; 598, 1)

Maße: B. 0,23 m, T. 0,15 m, H. 0,29 m.

Das stark beschädigte, in zwei aneinanderpassende Teile gebrochene Fragment lässt an zwei, einen mehr oder weniger rechten Winkel einschließenden Seiten parallel aufgereihete, schmale, ganzrandige Blätter erkennen. An einigen Stellen der Vorderseite (?) haben sich rote und weiße Farbreste erhalten. Das Fragment könnte von einem kleinen Vollblattkapitell stammen.

Grab 107¹²

107/Fn. 2365 Eckfragment eines Inschriftblocks mit Reliefrahmen (Abb. 29-30; Taf. 723; 726, 1)

Maße: L. 0,43 m, T. 0,165 m, H. 0,28 m.

Die rechte obere Ecke der Vorderseite des Blockes wird von einem Reliefband umfasst. Ein horizontaler Streifen aus alternierenden halbrunden Akanthusmotiven übergreift das bereits aus Grab 20 bekannte vertikale Weinrankenrelief. An den Akanthusblättern fallen die breiten Stiele auf, auch die in der Mitte gekerbten kurzen Blattsackchen sind nur schwer als organische Blatteinheit zu verstehen. Weißer Stuck überzog die gesamte Oberfläche des Fragments, auf dieser Grundierung erhielten sich zahlreiche Farbreste. Die Weintraube war rot, das Blatt grün und die Rankenstengel gelb bemalt. Die Konturen und Blattrerben des Akanthusblatts wurden von roten Linien betont, auch am oberen Rand des Blockes finden sich rote Farbreste. An den inneren Abschlussleisten der Reliefbänder ist die originale rote Farbfassung noch vollständig intakt.

Auf die beiden Reliefstreifen folgt nach innen das ebenfalls bereits aus Grab 20 (Abb. 2. 29) bekannte Rahmenprofil.



Abb. 6 Kapitellfragment (?) aus Grab 28. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

In der anschließenden Fläche hat sich an einer Bruchkante der Rest einer Buchstabenhaste erhalten. Es steht daher fest, dass der von Reliefbändern gerahmte Block eine Inschrift trug. Auf der rechten Seitenfläche des Blocks befindet sich ein weiterer Reliefrest mit einem hängenden und einem in der Diagonale des Reliefrahmens aufgerichteten, herzförmigen Blatt. Daraus folgt, dass an den Seiten des Gebäudesockels nicht zwei verschiedene Rankenornamente wie an der Frontseite, sondern nur eine Rankenart gebraucht wurde. Auf der gebrochenen Rückseite des Fragments ist in 15 cm Entfernung von der rechten Kante ein gesprengtes Dübelloch zu erkennen (B. 3,5 cm; T. 6,5 cm). Der Bruch des Blockes entstand demnach bei der gewaltsamen Zerlegung eines Bauwerks, der die Dübelverbindung Widerstand entgegengesetzte.

107/Fn. 2306 Plattenecke mit Profil (Abb. 7; Taf. 723; 724, 2)

Maße: B. 0,50 m, T. 0,735 m, H. 0,145 m.

An der in zwei aneinanderpassende Teile gebrochenen Platte blieb die originale Oberfläche des Blocks erhalten. Auf einer Länge von 8 cm setzt sich das Randprofil aus einer 10,5 cm hohen geraden Leiste und einem 3,5 cm tiefen Rücksprung zusammen. Die originale Steinoberfläche des Profils ist mit weißem Stuck überzogen, der sich noch weitere 3 cm auf der Oberfläche fortsetzt und damit einen zweiten Rücksprung der Profilierung andeutet.

¹¹ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 28, 1989, 204.

¹² E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 35, 1996, 475 f.



Abb. 7 Plattenecke mit Profil 2306. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2307 Plattenecke mit Profil (**Abb. 8; Taf. 723; 725, 5**)

Maße: L. 0,855 m, T. 0,51 m, H. 0,125 m.

Ober- und Unterseite des in zwei aneinanderpassende Teile gebrochenen plattenartigen Fragments sind zerstört. Das Profil besteht aus einer 5 cm hohen, geraden Leiste, die um 1 cm zu einer weiteren Leiste zurückspringt. Die erhaltene originale Steinoberfläche der Leisten ist mit weißem Stuck überzogen.



Abb. 8 Plattenecke mit Profil 2307. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2309 Skulpturfragment (**Abb. 9; Taf. 723; 724, 3**)
Maße: 0,245 × 0,14 × 0,09 m.

Der Zustand des Fragments erlaubt keine sichere Bestimmung. Am ehesten könnte es sich um Faltenpartien eines Gewandes, eventuell von der Schulter einer Porträtdarstellung, handeln.

107/Fn. 2363 Steinplatte (**Abb. 10; Taf. 723; 725, 6**)
Maße: L. 0,605 m, T. 0,17 m, H. 0,07 m.

Die in drei Fragmente gebrochene Platte besitzt noch eine originale Längskante. Das größte Bruchstück zeigt an der Oberfläche grobe Meißelhiebe.

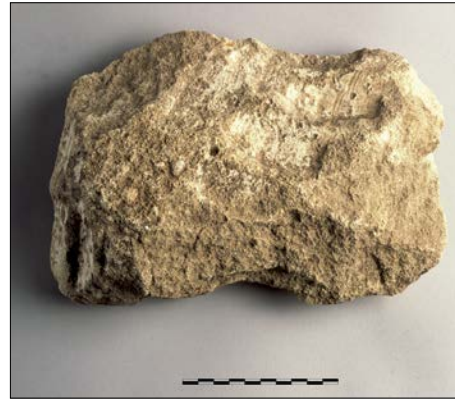


Abb. 9 Skulpturfragment 2309. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).



Abb. 10 Steinplatte 2363. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2364 Sockelblock mit Profilrest (**Abb. 11; Taf. 723; 725, 8**)

Maße: L. 0,525 m, T. 0,11 m, H. 0,20 m.

Das Profil ist vollständig abgeschlagen, erhalten ist nur die unterschrittene Kante einer Karnieswelle, wie sie auch an dem Fragment 107/Fn. 2374 sichtbar blieb. Die Höhe der Plinthe mit 18 cm stimmt ebenfalls mit diesem Stück überein. An dem vorliegenden Fragment ist allerdings außer der Profilleiste keine Seite mehr original erhalten, zwei Flächen zeigen eine sekundäre Bearbeitung mit groben Zahneisen- und Meißelspuren.



Abb. 11 Sockelblock mit Profilrest 2364. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2366 Sockelfragment mit Profilrest (Abb. 12; Taf. 723; 725, 4)

Maße: L. 0,32 m, T. 0,09 m, H. 0,20 m.

Über einer 17 cm hohen, mit feinem Zahneisen bearbeiteten Plinthe ist der unterschrittene untere Wulst einer Karnieswelle erhalten. Die originale Standfläche des Stückes zeigt lange Meißelspuren.



Abb. 12 Sockelfragment mit Profilrest 2366. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2367 Plattenkante (Abb. 13; Taf. 723; 726, 12)

Maße: L. 0,345 m, T. 0,19 m, H. 0,105 m.

Zwei Seiten mit originaler Oberfläche schließen einen rechten Winkel ein.



Abb. 13 Plattenkante 2367. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2368 Profilrest (Abb. 14; Taf. 723; 727, 16)

Maße: B. 0,11 m, T. 0,24 m, H. 0,10 m.

Über einer 7 cm hohen geraden Leiste folgt ein kleiner Profilrest, ein Rücksprung um 1,5 cm und der Ansatz einer nach vorn gekrümmten Fortsetzung des Profils. Die Standfläche des Fragments ist original erhalten.



Abb. 14 Profilrest 2368. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2369 Plattenkante (Abb. 15; Taf. 723; 726, 13)

Maße: L. 0,31 m, T. 0,15 m, H. 0,75 m.

Zwei Seiten mit originaler Oberfläche schließen einen rechten Winkel ein.



Abb. 15 Plattenkante 2369. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2371 Steinplatte (Abb. 16; Taf. 723; 726, 10)

Maße: L. 0,62 m, T. 0,18 m, H. 0,06 m.

Die in sieben Fragmente gebrochene Platte besitzt eine originale Oberfläche.



Abb. 16 Steinplatte 2371. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2372 Steinplatte (Abb. 17; Taf. 723; 727, 14)

Maße: L. 1,10 m, T. 0,27 m, H. 0,115 m.

Die in zwei aneinanderpassende Stücke gebrochene Platte besitzt nur an der Stirnseite einen schmalen Streifen originaler Oberfläche.



Abb. 17 Steinplatte 2372. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2374 Sockelblock mit Profilrest (Abb. 18; Taf. 723; 726, 11)

Maße: L. 0,51 m, T. 0,10 m, H. 0,23 m.

Über einer 18 cm hohen, glatt bearbeiteten Plinthe setzte ein Profil an, von dem nur noch der kantige, leicht unterschrittene, in eine Hohlkehle übergehende Wulst erhalten ist. Die schrägen Bearbeitungsspuren der Ansicht 1 gehörten zur Unterseite des Blocks.



Abb. 18 Sockelblock mit Profilrest 2374. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2375 Steinplatte mit Profilrest (Abb. 19; Taf. 723; 727, 15)

Maße: L. 0,32 m, T. 0,75 m, H. 0,08 m.

Mit dem Stück liegt eine Sockelplatte mit ebenem Oberlager vor, in dem ein Metalldübel ausgebrochen wurde. An der Oberseite des Stücks leitet eine Hohlkehle zu der Auflagerebene über, auf der Unterseite springt eine steile Hohlkehle mit einem weißen Stucküberzug zurück. Nach einem 2 cm zurückspringenden Absatz deutet sich noch die Fortsetzung eines weiteren, rot bemalten Profils an.



Abb. 19 Steinplatte mit Profilrest 2375. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2376 Quaderecke (Abb. 20; Taf. 723; 725, 7)

Maße: L. 0,28 m, T. 0,135 m, H. 0,05 m.

Alle Seiten original erhalten, an einer Seite grobe Zahneisen Spuren.



Abb. 20 Quaderecke 2376. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

107/Fn. 2377 Ecke einer Steinplatte mit Randprofil (Abb. 21; Taf. 723; 727, 17)

Maße: L. 0,475 m, T. 0,30 m, H. 0,10 m.

Die Oberseite der Plattenecke wurde sekundär hergestellt, während ihre Unterseite mehr oder weniger original sein könnte. Das um die Ecke geführte, auf einen horizontal liegenden Block hindeutende Profil besteht aus einer 9,5 cm hohen geraden Leiste, die 2 cm zu einer weiteren Profilierung zurückspringt. Auf der Oberfläche der Leiste ist eine feine Zahneisenbearbeitung erkennbar.

Grab 178¹³

178/Fn. 5164 Pyramidaler Dachaufsatz (Abb. 22-23; Taf. 801; 804, 7)

Maße: B. 0,20 m, T. 0,19 m, H. 0,215 m.

Das stark beschädigte Fragment ist in mehrere Teile zerbrochen. In der Unterseite zeigt sich ein quadratisches Dübelloch (4 × 4 cm; T. 5 cm). Am Verlauf der Bruchlinien

¹³ G. Scharrer, FÖ 41, 2002, 640.



Abb. 21 Ecke einer profilierten Steinplatte 2377 aus Grab 107. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).



Abb. 22 Pyramidaler Dachaufsatz 5164. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).



Abb. 23 Pyramidaler Dachaufsatz 5164, Unterlager mit Dübelloch. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

um das Dübelloch herum ist zu erkennen, dass der am Bauwerk noch vorhandene Metalldübel der Entfernung des Aufsatzes beträchtlichen Widerstand entgeg setzte.

Bei dem Objekt handelt sich um einen Aufsatz in Form eines Pyramidenstumpfes, der entweder auf einer Dachspitze oder auch auf Eckpfeilern von Grabumfassungen Verwendung finden konnte.

178/Fn. 5165 Quaderkante (Taf. 801; 804, 6)
Maße: L. 0,20 m, T. 0,065 m, H. 0,125 m.

178/Fn. 5169 Fragment einer Steinplatte (Taf. 801; 804, 8)
Maße: L. 0,55 m, T. 0,35 m, H. 0,15 m.
Die Seitenflächen der Platte sind bestoßen, die Oberfläche aber blieb unbeschädigt.

Objekt 207¹⁴

207/Fn. 2547 Sockelplatte einer kleinen Statue mit zwei Füßen (Abb. 24-25; Taf. 182, 13)
Maße: B. 0,15 m, T. 0,07 m, H. 0,07 m.

Auf der ca. 4 cm dicken Platte stehen zwei wenig detaillierte, wohl mit Schuhen bekleidete kleine Füße (L. 5 cm), die auf eine mit leicht gespreizten, schräg gestellten Beinen posierende Figur hindeuten. Die kleine Statue gehörte wahrscheinlich ursprünglich zu einer Grabumfassung und stellte vermutlich den Verstorbenen oder eine mythologische Figur dar.



Abb. 24 Sockelplatte 2547, Aufsicht. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).



Abb. 25 Sockelplatte 2547, Frontseite. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

¹⁴ E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 35, 1996, 477.

REKONSTRUKTION EINER GRABÄDIKULA AUS DEM GRÄBERFELD VON HALBTURN (?)

Das 1986 gefundene, mit der Seitenwand einer Grabädikula abgedeckte Grab 1 ermöglicht auch mit den wiederverwendeten Säulenfragmenten die Rekonstruktion einer Grabädikula (**Abb. 28-29**). Alle erhaltenen aussagekräftigen Architekturfragmente mit Ausnahme des Dachaufsatzes 178/Fn. 5164 und der Sockelplatte einer kleinen Statue 207/Fn. 2547 sind dabei nutzbar. Diese Stücke passen in der Größe und der eher einfachen Machart nicht zu der Ädikula, sondern gehörten vermutlich zu einer kleineren Grabumfassung. Obwohl die Zusammengehörigkeit der Ädikulafragmente nicht bewiesen werden kann, besteht doch kein Hinweis auf die Existenz mehrerer Grabädikulen.

Standort

Da man von einer vollständigen Untersuchung des Gräberfeldes I ausgeht und das Gräberfeld II ca. 500 m entfernt liegt, ist der Standort der Ädikula in dem ergrabenen Bereich zu suchen, auch wenn die datierbaren Befunde dies nicht unterstützen. Für die Grabbauten sind hervorragende Positionen in älteren Bezirken anzunehmen, für die außerhalb des untersuchten Ensembles noch weniger ein plausibler Standort gefunden werden kann als innerhalb. Da die Architekturteile nun aber einmal vorhanden sind, muss das aus ihnen rekonstruierbare Bauwerk im Gräberfeld I gestanden haben. Das Fundament der zu rekonstruierenden Ädikula schien zunächst mit dem Objekt 272 identisch zu sein¹⁵. Die 1,46 m lange und 1,05 m breite Steinsetzung lag 0,80 m östlich des Grabens Objekt 254¹⁶, der zusammen mit dem Graben Objekt 224 einen mit 18 × 15 m sehr großen Grabbezirk einfriedete (**Abb. 26**). Die Verfüllung der Umfassungsgräben mit Schotter würde ihre Deutung als Ausrissgruben einer Ummauerung zulassen. Das in Grab 1 gefundene Fragment einer Türschwelle¹⁷ deutet darauf hin, dass sich die Grabädikula in einem ummauerten Bezirk erhob, der sich vermutlich in Größe und Form von den Grabgärtchen unterschied. Die Tür gehörte nicht zum Grabbau, sondern zur Umfassungsmauer, da Grabädikulen keine Türen, sondern lediglich kleinere, mit einem mobilen Block verschlossene Öffnungen an der Rückseite besaßen, durch die man die Urnen in das hohle Sockelgeschoss stellen konnte¹⁸. Das Fundmaterial aus Objekt 272 ergibt eine Datierung des Objekts in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts bis in das frühe 4. Jahrhundert (**Taf. 289**), die für die Ädikula zu spät erscheint. Die Maße der rekonstruierten Grabädikula (s. u.) mit ca. 2 × 2 m Grundfläche lassen aber erkennen, dass das Fundament Objekt 272 zu klein ist. Es ist fraglich, ob auf ca. 1,5 m² Fläche überhaupt ein Gebäude Platz fände, eher vielleicht doch ein Grabaltar. Auf jeden Fall kann man wegen der Lage der Spoliengräber ausschließen, dass sich das Fundament der Ädikula außerhalb der Grabungsfläche befand.

Meist verarbeitete man die zur Wiederverwendung geeigneten Steine nicht übermäßig weit von ihrem Fundort, da der gesamte Verarbeitungsvorgang ausschließlich ökonomisch geprägt war.

Die Spolien kamen vor allem in Gräbern zum Vorschein, die am Südrand des nördlichen Drittels der untersuchten Fläche bis hin zu ihrer Mitte gefunden wurden. Die fraglichen Gräber 1, 20, 28, 36 und 107 lagen westlich der durchlaufenden Südost-Nordwest orientierten Flurgrenze Objekt 3 (**Abb. 27**). In der Nähe der erwähnten Gräber schien sich dieser Graben als Mauer fortzusetzen¹⁹. Selbst wenn sich diese Annahme als falsch herausgestellt hat, deutet doch die Verfüllung des Flurgrabens mit vielen Fragmenten bearbeiteter Sandsteinblöcke und Mörtelbrocken auf die Nähe von Steinarchitektur hin. Da das Fundmaterial einen An-

¹⁵ G. Scharer, FÖ 39, 2000, 633.

¹⁶ E. Draganits / G. Scharer, FÖ 35, 1996, 478.

¹⁷ K. Kaus, FÖ 24/25, 1985/1986, 273.

¹⁸ Nachweisbar an der Grabädikula der Spectatii Prisciani in Šempeter (občina Goriška/SLO) (Klemenc/Kolšek/Petru 1972, 79 Taf. 2).

¹⁹ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 27, 1988, 295.

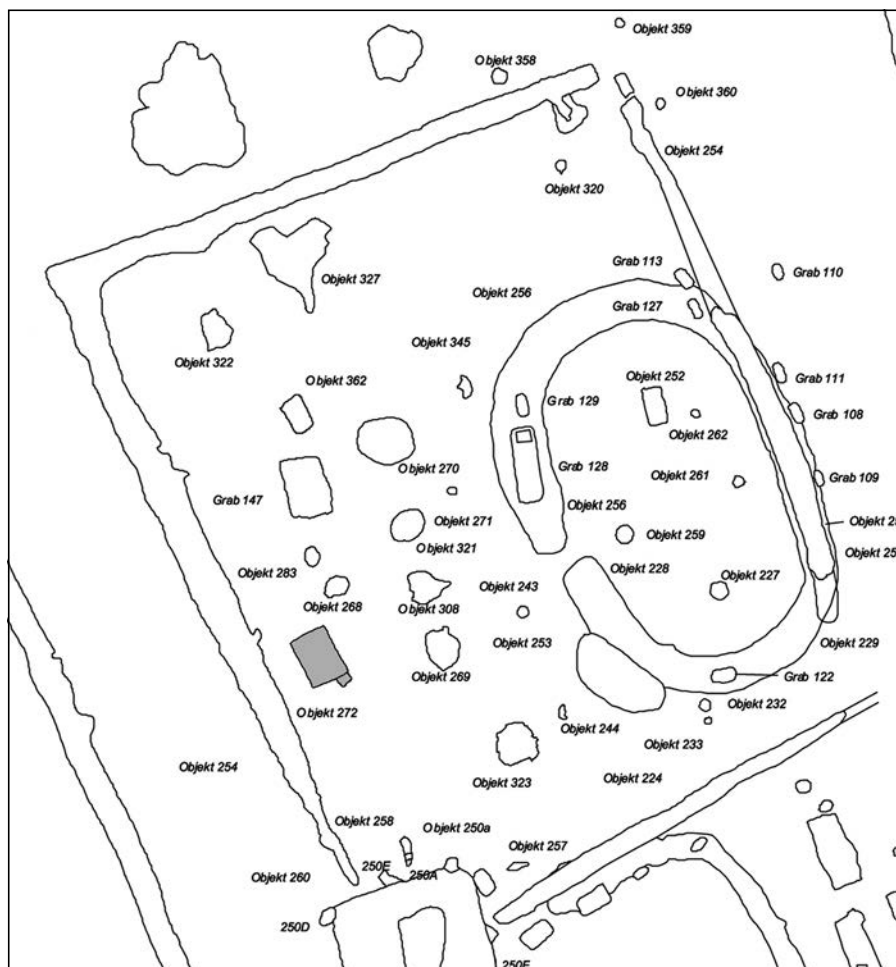


Abb. 26 Grabbezirk mit Objekt 272. – (Vorlage Ch. Ertel; Graphik N. Doneus).

satz in das 2. Jahrhundert n. Chr. gibt²⁰, dürfte das Abfallmaterial weniger bei der Zerlegung²¹ als vielmehr bei der Errichtung eines Grabbaus angefallen sein.

Die Kartierung der Spolien könnte auch auf eine Grabumfriedung weiter im Süden hindeuten, die unmittelbar an die Flurgrenze Objekt 3 anschloss (Objekte 131, 196, 203-204, 210-211²²). In ihrer Mitte bezeichnen die Fundorte der sechs Pfostenlöcher Objekt 208 A-F²³ eine Stelle, die sich rein formal ebenfalls für das ausgerissene Fundament der Ädikula anbieten würde (**Abb. 27**). Während dieses selbst vollständig zerstört wurde, blieben die Pfostenlöcher des Baugerüsts erhalten. Die oben erwähnte Verfüllung des Parzellengrabens Objekt 3 im Bereich dieser mit 10,50 × 8,50 m zweitgrößten Grabparzelle mit Abschlügen von bearbeiteten Steinen und Mörtelschutt erhärtet den Verdacht, dass die Ädikula jedenfalls in der Nähe stand. Wenn man vielleicht Steinblöcke bei Bedarf über längere Strecken transportierte, tat man dies mit Schutt keinesfalls. Vor allem der Mörtelschutt deutet auf das ausgerissene Fundament des Grabbaus hin, da die aufgehende Konstruktion ein reiner Quaderbau ohne gemauerte Teile war.

Der durchlaufende Graben Objekt 3 bezeichnete wohl zugleich den Verlauf einer Südost-Nordwest orientierten Straße, von der aus Querwege die agglomerierenden Grabgärtchen mit den Brandbestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts²⁴ erschlossen. Im Osten begrenzte ein weiterer Graben (Objekt 128), vielleicht auch

²⁰ Siehe Beitrag von Nives Doneus in diesem Teil, Kapitel »Älteste Grabgärtchen und das 2. Jahrhundert«.

²¹ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 28, 1989, 204 f.

²² E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 34, 1995, 691.

²³ E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 34, 1995, 691. – Vgl. auch **Tafeln 183-184**.

²⁴ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 31, 1992, 468.

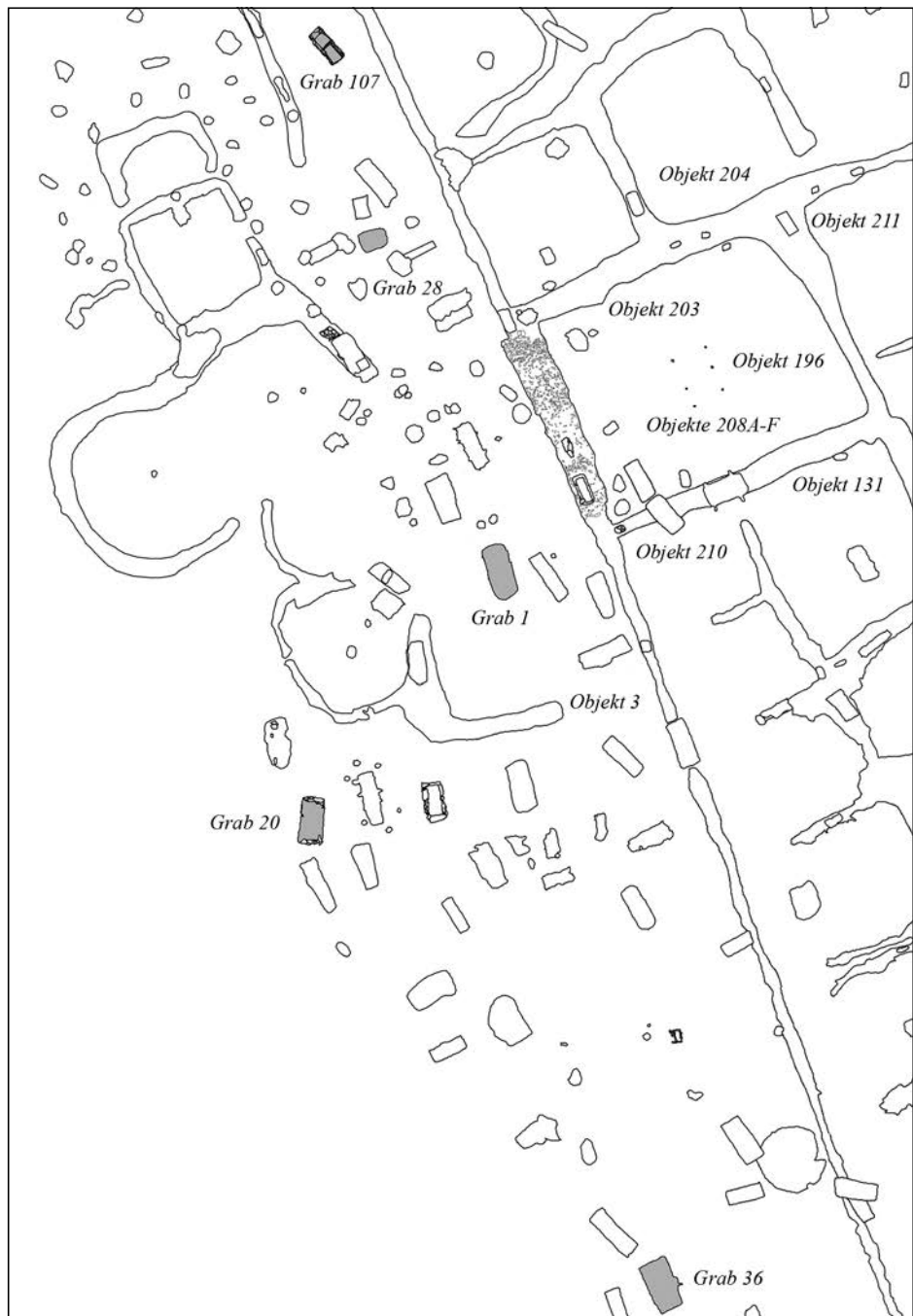


Abb. 27 Gräber 1, 20, 28, 36 und 107 und Grabparzelle mit Objekten 3, 131, 196, 203-204, 210-211. – (Vorlage Ch. Ertel; Graphik N. Doneus).

die ausgerissene Umfassungsmauer der Villa, den sepulkralen Bereich²⁵. Für das gesamte Gräberfeld bedürfen die archäologisch als Gräben befundenen Objekte einer weiteren Interpretation, denn die Grabparzellen waren wohl kaum von Gräben umgeben, sondern von mehr oder weniger dauerhaften oberirdischen Abtrennungen wie Zäune und Hecken²⁶. Das aus den Gräben ausgehobene Erdmaterial, das man wohl wirklich zumindest zum größten Teil innerhalb des Bezirks anhäufte²⁷, hätte nach den ersten Regenfällen die Gräben wieder verfüllt. Eine dauerhafte Umfriedung der Grabbezirke war zur Wahrung des Besitzstandes

²⁵ Ebenda.

²⁶ Siehe Beitrag von Nives Doneus in diesem Teil, Kapitel »Kennzeichnung der Gräber«.

²⁷ Siehe Beitrag von Erich Draganits und Alexander Preh in diesem Teil.

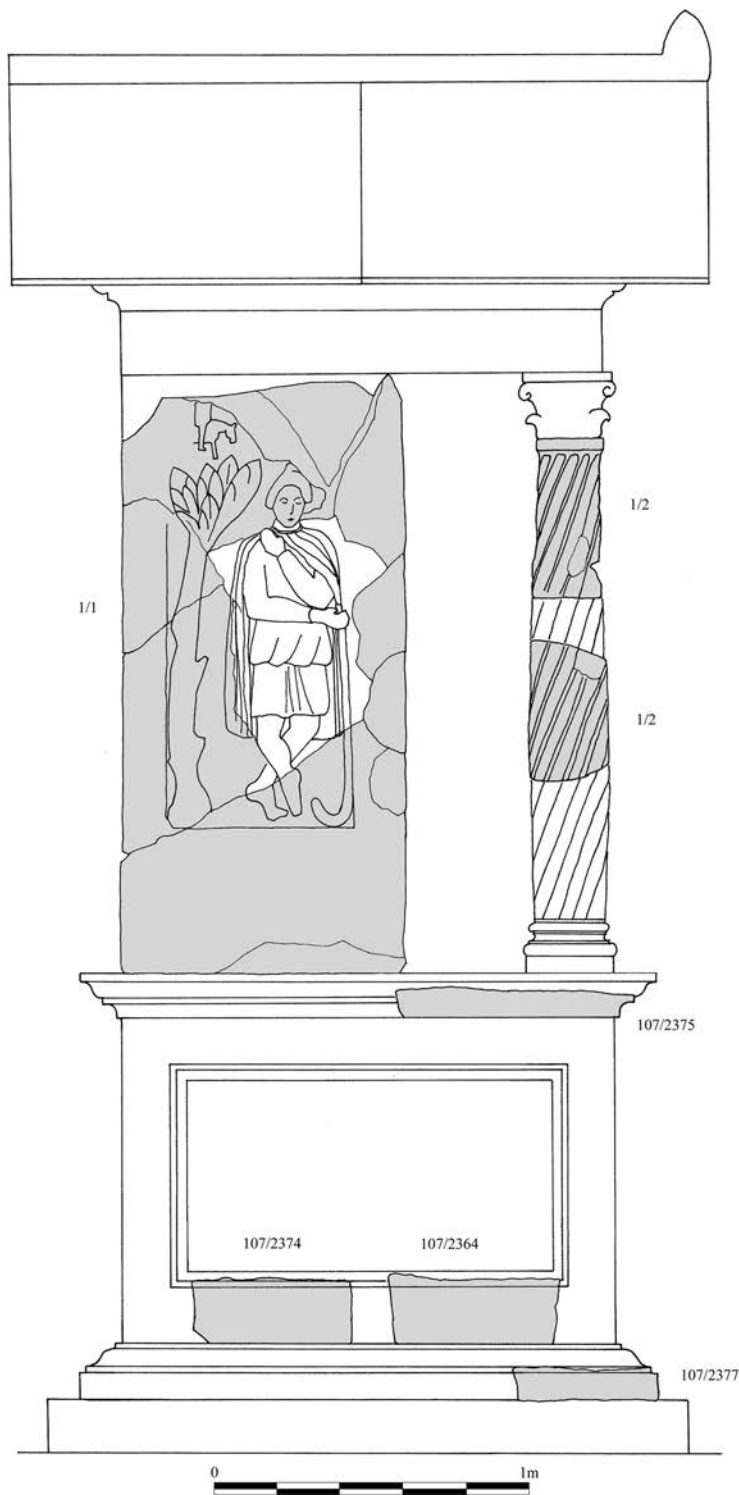


Abb. 28 Rekonstruktionsversuch: linke Seite der Grabädikula von Halbtürn. – (Zeichnung Ch. Ertel; Graphik N. Doneus).

ebenso nötig wie zur Gestaltung des Friedhofs. In römischen Gräberfeldern dienten hierzu in erster Linie Ummauerungen, die die Intimsphäre der Familiengräber am besten schützten. Entlang der Gräberstraße von Weisenau in Mainz (D) wurden viele Grabbezirke in gutem Erhaltungszustand angetroffen²⁸. Die dort nachgewiesene Aufhäufung von Erde im Inneren der Bezirke bewirkte den Verlust zahlreicher hoch liegen-

²⁸ Witteyer/Fasold 1995, 20ff. 64ff. Befundpublikation mit Berücksichtigung der Architekturteile ist in Bearbeitung.

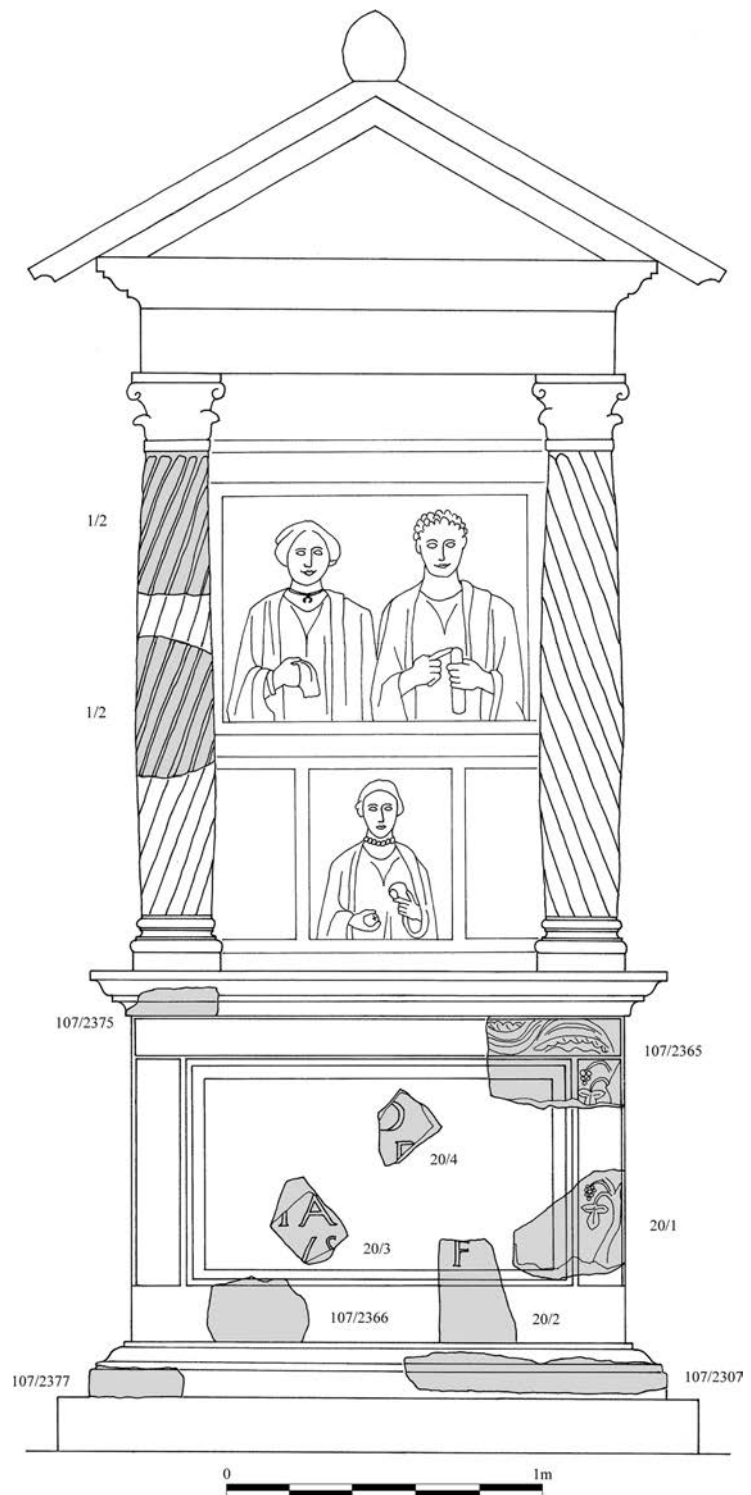


Abb. 29 Rekonstruktionsversuch: Frontansicht der Grabädikula von Halbtürn. – (Zeichnung Ch. Ertel; Graphik N. Doneus).

der Bestattungen. Wenn in späterer Zeit wenig Steinmaterial zur Verfügung stand, ersetzte man die Mauern am ehesten durch Bepflanzung. Eine reine Grabenlandschaft wäre weder dem Andenken der Verstorbenen noch dem Wunsch nach Prestigegewinn der Lebenden angemessen gewesen.

Die Gräber 170 und 178 kamen auffällig weit südlich der anderen Gräber mit Spolien und etwas östlich (Grab 170) bzw. ebenfalls westlich der Flurgrenze Objekt 3 (Grab 178) zum Vorschein (**Taf. 790. 801**). Das Objekt 207 lag auf der Höhe von Grab 28, aber viel weiter östlich (**Taf. 180**). Wie erwähnt, unterscheiden

sich die in auffälliger räumlicher Distanz zu den Bauteilen der Ädikula zutage gekommenen Spolien deutlich von diesen und dürften von einer ursprünglich im Süden der Grabungsfläche angesiedelten Grabumfassung stammen.

Einzelne Bauteile

Sockel mit Inschriftplatte

Nach hellenistischem Vorbild setzten sich viele römische Grabbauten aus mehreren Geschossen zusammen²⁹. Das Fundament schloss zumeist mit einigen Stufen ab. Das Sockelgeschoss war stets geschlossen und enthielt die Urnen. Die Seitenwände dieses massiven Unterbaus boten reichlich Wandfläche für Reliefs und die Inschrift. Über die Inschriftplatte der Grabädikula aus dem Gräberfeld von Halbturn geben uns die Fundstücke 107/Fn. 2365 und 20/1-4 Auskunft (**Abb. 2-5. 29-30**). Sie war auf einem Block oder einer Wandplatte des Sockelgeschosses an der Frontseite der Ädikula angebracht. An den Fragmenten 107/Fn. 2369 und 20/1 ist die rechte Außenkante des Sockels erhalten. Aus dieser Annahme folgt, dass die Inschrift relativ viel Platz in Anspruch nahm, zugleich beschränkt diese Konstruktionsweise die Größe der Ädikula auch auf ein mittleres Maß. Die reliefierten Randstreifen und die erhaltene Außenkante des Bauwerks schließen die Möglichkeit aus, dass die Inschrift auf einer Tafel zwischen zwei Ecksteinen eingefügt wurde, wie dies bei monumentalen Grabädikulen wie z. B. der Ädikula der Spectatii Prisciani in Šempeter³⁰, aber auch an Grabbauten und -umfassungen in Aquincum (Kom. Budapest/H)³¹ üblich war. Die an dem Eckfragment desselben Inschriftblocks aus Grab 107 aufeinandertreffenden unterschiedlichen Reliefbänder beweisen, dass die Inschrift nicht von einem einheitlich umlaufenden Rankenmotiv gerahmt war, sondern der obere Rand mit den Akanthusblättern sich von dem vermutlich auf beiden vertikalen Seiten angeordneten Weinrankenmotiv unterschied. Das in die Außenecke gerückte Dübelloch auf der Oberfläche des Blocks 107/Fn. 2365 (**Abb. 30**) belegt, dass über ihm ein weiterer Stein, wohl das Abschlussgesims folgte.

Die Begutachtung der Inschriftfragmente verdanken wir D. Knibbe. Nach seiner Meinung lassen die scharf geschnittenen, rot eingefärbten Buchstaben auf eine hervorragende Qualität des gesamten zugehörigen Bauwerks schließen, das vermutlich im 2. Jahrhundert n. Chr. wohl noch vor den Markomannenkriegen errichtet wurde. Aus den wenigen kleinen Fragmenten der Inschrift lässt sich kein zusammenhängender Text erschließen. Die aus Grab 20 stammenden Buchstaben ergeben vielleicht Hinweise auf die Namen des Verstorbenen und des Stifters des Grabdenkmals (...]O[.../...]E?[... bzw. ...]T?A[...), der mit der Formel *F(aciendum curavit)* auf dem Fragment der untersten Zeile auf seinen Beitrag an dem von ihm in Auftrag gegebenen und finanzierten Bauwerk hinwies.

Ebenfalls der Inschriftplatte oder ähnlich gestalteten Seitenplatten des Sockelgeschosses sind die Fragmente 107/Fn. 2364, 107/Fn. 2374 und 107/Fn. 2366 zuzuweisen (**Abb. 28-29**), an denen über einer 17-18 cm hohen, glatt bearbeiteten Plinthe ein Profilrest einer leicht unterschnittenen Karnieswelle erhalten ist. Die Höhe des glatten Randstreifens stimmt mit der Plinthe des Fragments 20/2 überein, das aufgrund der Ausrichtung des Buchstabens »F« auf jeden Fall der letzten Zeile der Inschrift und dem unteren Rand der Platte zuzuordnen ist. Auch die beiden Seitenplatten des Sockelgeschosses besaßen reliefgeschmückte Seitenränder, wie 107/Fn. 2365 und 20/1 beweisen. Aus dem seitlichen Relief von 107/Fn. 2365 geht hervor, dass

²⁹ Gabelmann 1979, 7f. Abb. 1, 2. – Hesberg 1992, 121 ff. Abb. 71 ff.

³¹ Ertel 1999a, 198 ff. Abb. S. 216-221 Kat. 1.1-19. – Ertel 2010, 50-54. 102-109 Kat.-Nr. 3-1 Taf. 1-4.

³⁰ Klemenc/Kolšek/Petru 1972, Taf. ggü. S. 16.

eine Rankenart die drei oberen Seiten der Seitenplatte umfasste. Die untere Rahmenleiste blieb wohl ebenfalls glatt wie an der Frontseite. Weinranken waren ein sehr beliebtes Rahmenmotiv³², das als Schmuck von Grabbauten im Zusammenhang mit den ebenfalls häufig verwendeten dionysischen Gestalten, tanzenden Mänaden und Satyrn³³, zu sehen ist. Der Weingenuss führt ähnlich wie der Tod zur Überschreitung der irdischen Befindlichkeit und verleiht dem in Maßen Genießenden Seligkeit, ein Zustand, der auch vom Jenseits erhofft wurde. Die Darstellung von Weinranken und Feldfrüchten deutete auch auf erwünschten Wohlstand und Gedeihen im materiellen Sinn hin.

Reliefplatten vom Sockel einer Grabädikula haben einen hoch- bis querrrechteckigen Zuschnitt, also ein ideales Bildfeld für Reliefdarstellungen, auch für längere Bildergeschichten, da bis zu drei Gebäudeseiten zusammenhängende Darstellungen aus mythischen Stoffen aufgreifen konnten. Zwei Wandplatten im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest (Magyar Nemzeti Múzeum)³⁴ und eine weiteres Relief in Maria Saal (Bz. Klagenfurt-Land/A)³⁵ zeigen Szenen aus der Ilias, dem sagenhaften Kampf um Troja. Achilles veranlasste nach dem Sieg der Griechen die Schleifung der Leiche Hektors, des trojanischen Königsohnes. Die Götter missbilligten diesen brutalen Triumph des griechischen Helden und forderten von ihm, den Leichnam Hektors seinem Vater, dem König Priamos von Troja, zur ehrenvollen Bestattung zu übergeben. Im Aquincum-Museum wird eine Reliefplatte aufbewahrt, die den auf der Leiche Hektors sitzenden Achilles zeigt, den der trojanische König Priamos kniend um die Herausgabe der Leiche seines Sohnes bittet³⁶. Die gleiche Szene findet sich auf einer Sockelplatte von einer Grabädikula aus der spätantiken Stadtmauer von Gorsium (Kom. Fejér/H)³⁷. Eine andere, ebenfalls sehr berührende Szene zeigt Orpheus, der mit seinem wunderschönen Gesang und Saitenspiel wilde Tiere zähmte³⁸. Sogar die Bäume näherten sich ihm und die Fische lauschten ihm. Als seine Gattin Eurydike an einem Schlangenbiss starb, stieg Orpheus in die Unterwelt hinab und konnte mit seiner Musik auch Hades dazu erweichen, seine Gattin zu entlassen. Sie folgte Orpheus ins Diesseits, bis dieser das Verbot des Hades, sich nach ihr umzusehen, missachtete und sie für immer verlor.

Wandplatte Grab 1/1

Die am häufigsten aufgefundenen Bauglieder von Grabbauten sind Wandplatten von Ädikulen, da sie sich vorzüglich zur Wiederverwendung vor allem als Deck- und Seitenplatten von spätrömischen Körpergräbern eigneten. Der größte Fundkomplex von Reliefplatten in Pannonien, aus dem bereits die Darstellung des Orpheus und die Szenen aus dem trojanischen Krieg erwähnt wurden, stammt aus Dunaújváros/Intercisa und wird heute zum größten Teil im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest aufbewahrt³⁹. Die Reliefs der Wandplatten zeigen einzelne mythologische Figuren wie trauernde Genien und Satyrn auf Statuensockeln, die sich am besten zwischen die häufig als architektonische Gliederung der Wand verwendeten Pilaster einfügen ließen. Auf einem anderen Beispiel aus der spätantiken Stadtmauer von Gorsium ist eine Weinlesezene abgebildet⁴⁰. Die Bildinhalte der Wandplatten von Grabädikulen kreisten um Leben und Tod und boten angesichts des Todes die tröstenden Vorstellungen von Religion und Dichtung dar.

³² Ertel 1999b, 12 f.

³³ Pochmarski-Nagele 1992.

³⁴ Inv.-Nr. 26.1858, Altfund von der Csepel-Insel (H). – Barkóczy u. a. 1954, 216 Inv.-Nr. 33.1903.3. – Barkóczy u. a. 1954, Nr. 198 Taf. 65. – Ertel 1999b, 17 f. mit älterer Lit. – Ertel 2010, 69 f. 126-128 Abb. 22 Kat.-Nr. 63 Taf. 16, 1.

³⁵ Piccotti 1984, 53 Nr. 359. – Kremer 2001, 239 Kat. I.230.

³⁶ Kuzsinszky 1897, 163 f. Nr. 104. – Kuzsinszky 1934, 60. 184. – Nagy 1971, 133 Abb. 55. – Németh 1999, 54 Nr. 144. – Ertel 1999a, 207. 209 Abb. S. 226 Kat. 2.17. – Ertel 2010, 112 f. Kat.-Nr. 18 Taf. 5, 2.

³⁷ Ertel 1999b, 17 ff. Abb. 16, 84 Kat. 1.3.4.

³⁸ Barkóczy u. a. 1954, 213 Taf. 62, 1. – Hunger 1974, 294 ff.

³⁹ Barkóczy u. a. 1954, 200 ff. Taf. 54-58. – Erdélyi 1974, 87 ff. Taf. 104-107. 111-112. 114-116. 120.

⁴⁰ Ertel 1999b, 14 Abb. 10, 82 Taf. 9 Kat. 1.3.1.

Auch der auf der Wandplatte aus Grab 1 im Gräberfeld von Halbturn dargestellte Attis sollte Hoffnung auf Wiederauferstehung wecken. Der Geliebte der Göttin Kybele verfiel nach einem Treuebruch dem Wahnsinn und entmannte sich selbst. Aus seinem Blut wuchsen jedoch Blumen, er selbst erstand als Baum vom Tode⁴¹. Attis war mit sieben Darstellungen auf Wandplatten und Eckblöcken von Grabdenkmälern im Aquincum-Museum in Budapest die beliebteste sepulkrale Figur⁴². Diese Darstellungen dienten als Vorlage bei der Rekonstruktion des Attis in **Abbildung 28** nach der von K. Kaus und M. Prost publizierten Fotomontage der bei der Beraubung des Grabes zertrümmerten Wandplatte⁴³.

An der von dem Falz für den Anschluss der Rückwand bezeichneten Innenseite der Wandplatte aus Grab 1 ist eine Dienerin dargestellt⁴⁴. Aus Noricum sind viele Diener- und Dienerinnenreliefs bekannt⁴⁵, die häufig an den Innenseiten der Ädikulawände angebracht wurden. Ihre Attribute bestehen aus Requisite des Totenopfers wie Kanne, Weihrauchkästchen und Opferserviette, heben aber auch den hohen sozialen Status der Verstorbenen hervor wie Schriftrolle und Schreibrequisiten bei Männern⁴⁶, Schmuckkästchen, Schirmchen⁴⁷ und Laternen bei Frauen. Die häufig sowohl an Wandplatten als auch an Eckblöcken von kleineren Grabbauten zu beobachtenden Falzverbindungen unterstützen die Steinverbindungen mit Dübeln und Klammern aus Metall⁴⁸.

Kannelierte Säule

Die Zeichnung der Säulenfragmente aus dem Grab 1⁴⁹ konnte ich in einem anderen Zusammenhang bereits 1989 aufnehmen⁵⁰. Sie diente als Grundlage für die **Abbildungen 28** und **29**. Das im Fundbericht⁵¹, nicht aber im Kongressbericht⁵² erwähnte Kapitell war damals im Burgenländischen Landesmuseum nicht zu identifizieren. Aus dem Fragment 28/1 kann nur mit großer Vorsicht auf ein kleines Vollblattkapitell geschlossen werden, das nichts zur Rekonstruktion des Bauwerks beiträgt. Spiralkannelierte Säulen waren in Pannonien eher selten. In Carnuntum ist genau eine spiralkannelierte Säule und ein kleines, wahrscheinlich davon abgebrochenes Fragment erhalten⁵³, während im Aquincum-Museum in Budapest zwei kleine, mutmaßlich von Grabbauten stammende Säulenbasen mit dem Ansatz einer spiralkannelierten Säule und ein spiralkanneliertes Schaftfragment aufbewahrt werden⁵⁴. Darüber hinaus gibt es dort sechs weitere Schaftfragmente mit vertikalen Kanneluren, die in Carnuntum völlig fehlen. Die einzige spiralkannelierte Säule aus Carnuntum stammt von der einzigen rekonstruierbaren Grabädikula aus dem Gräberfeld der Zivilstadt bei der Rundkapelle in Petronell (Bz. Bruck an der Leitha/A)⁵⁵, die der Grabädikula aus dem Gräberfeld von Halbturn sehr ähnlich sein dürfte. Ein weiteres bekanntes Beispiel einer Grabädikula mit tordierten Säulen stellt der früher im Eggenburger Schlosspark rekonstruierte Grabbau aus Donawitz (Bz. Leoben/A) dar⁵⁶. Ein Bogen und eine tonnenförmige Kassettendecke überspannte das Säulenpaar und vermittelte trotz der

41 Roscher 1884, 715 ff. – St. Karwiese, Attis in der antiken Kunst [unpubl. Diss. Univ. Wien 1967]. – Tóth 1989, 59 ff. – Tóth 1990, 191 ff. – Kaus/Prost 1990, 610 Abb. 4.

42 Ertel 1999a, 198 ff. 204 Taf. S. 217-221 Kat. 1.4; 1.6-8; 1.12; 1.14; 1.18.

43 Kaus/Prost 1990, Abb. 4 Anm. 35. – Ertel 2010, 119 f. Abb. 16.

44 Ebenda 610 f. Abb. 4.

45 Piccottini 1977, 37 ff. Nr. 220 ff. Taf. 14 ff.

46 Zusammenfassend: Walde 1997, 243 ff.

47 Ertel 1999b, 19 Abb. 16, 82 Taf. 16. – Kremer 2001, 65 Taf. 2 Kat. I,6 e mit älterer Lit.

48 Ertel 1999a, 202 ff. – Ertel 2010, 104 f. 128 Abb. 23. – Mosser 2002, 133 ff. Abb. 1, 8.

49 Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt Inv.-Nr. 29.647. – Kaus/Prost 1990, 606 Abb. 2.

50 Forschungsprojekt »Römische Architektur in Pannonien« 1989-1991.

51 K. Kaus, FÖ 24/25, 1985/1986, 273.

52 Kaus/Prost 1990.

53 Ertel 1991, 149 f.

54 Ertel 2002, 188 ff. Taf. S. 214. 216 Kat. 1.2.1.1; 1.2.1.2; 1.3.1.7. – Ertel 2010, 77. 135 Kat.-Nr. 92-93 Taf. 21, 4; 24, 7.

55 Dell 1893. – Ertel 1997a, 13 ff. Taf. 3.

56 Schober 1923, 195 Abb. 203. – Kremer 2001, 57 ff. Taf. 1, 1,2.



Abb. 30 107/Fn. 2365: Eckfragment eines Inschriftblocks mit Resten der Bemalung. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

fehlenden Rückwand den Eindruck einer kleinmaßstäblichen, aber prächtigen Architektur. Wie auch die rekonstruierte Ädikula der Spectatii Prisciani in Šempeter zeigt⁵⁷, signalisieren spiralkannelierte Säulen einigen Luxus in der Ausführung des Denkmals.

Gesimsplatten, Decke, Dach

Die beiden Platten Fn. 2306 und Fn. 2307, mit denen das Grab 107 abgedeckt war, stammen zwar von ähnlichen Blöcken, die sich aber geringfügig in den Profilen unterscheiden. Die originalen Bauteile waren ziemlich groß, da die Spolien noch jetzt Maße von bis zu 0,85m Länge und 0,74m Tiefe erreichen. Wahrscheinlich handelte es sich bei ihnen ebenfalls um plattenartige Steine, da man sich wohl kaum die Mühe machte, höhere Blöcke in Scheiben zu zerschneiden, was bei der vorliegenden Größe ein schwieriges Unterfangen gewesen wäre. Als originale Funktion dieser Platten, auch für die Fundstücke 107/Fn. 2307, 107/Fn. 2375 und 107/Fn. 2377, kommen die Teile des Fuß- oder Bekrönungsgesimses am Sockelgeschoss in Frage (**Abb. 28-29**). Auf Bodenplatten von prostylen Ädikulen ohne Sockelgeschoss wurden manchmal die Standflächen der kleinen Säulenbasen leicht vertieft angegeben. In der spätantiken Stadtmauer von Gorsium fanden sich einige Exemplare, die die Rekonstruktion des Grundrisses erlaubten⁵⁸. Diese Platten besaßen entweder einen vertikalen Rand oder ein verschieden ausgeführtes Sockelprofil, die Bodenfläche der Ädikula setzte man aus mehreren Einzelteilen zusammen⁵⁹. Deckenplatten von Grabädikulen sind gelegentlich als Kassettendecken ausgeführt und reich mit Blütenmotiven, wie zwei sekundär im Legionslager Carnuntum verwendete Fragmente⁶⁰, oder auch mit mythologischen Darstellungen, wie z. B. einem Medaillon des Saturn (?) an einer Deckenplatte im Aquincum-Museum in Budapest⁶¹, verziert. Aus Noricum haben sich zahlreichere Fragmente von verzierten Deckenplatten erhalten⁶².

⁵⁷ Klemenc/Kolšek/Petru 1972, 78ff. Taf. ggü. S. 16 Kat. 13. 115. 149. 518.

⁵⁸ Ertel 1999b, 9f. Abb. 2. 71. 80. 83 Taf. 3 Kat. 1.1.2.

⁵⁹ Ebenda 9ff. Abb. 1. 3-6. 58. 72-73. 78. 81 Taf. II. IV-V Kat. 1.1.1; 1.1.3; 1.1.4.

⁶⁰ Groller 1903, 73f. – Ertel 1991, 167ff. Taf. 14 Kat. 5.1.1; 5.1.2. – Ertel 1997a, 15 Taf. 5, 3-4.

⁶¹ Kuzsinszky 1906, 69f. – Nagy 1971, 128. – Póczy 1996, 141ff. – Ertel 1999a, 214 Taf. S. 231 Kat. 4. – Ertel 2010, 71. 129-131 Kat.-Nr. 67 Taf. 17, 1-2.

⁶² Kremer 2001, 57ff. Abb. 21. 24. 30. 37. 65 Taf. 1, 1,2a; 4, 1,16a; 10, 1,32d.

Dächer von Grabädikulen können als einziger Block zusammen mit einer kleinen Deckenviertel- oder -halbkuppel gearbeitet sein wie an einem Neufund aus Feldkirchen bei Graz (Bz. Graz-Umgebung/A)⁶³. Bei der Rekonstruktion größerer Bauwerke bereitet die Identifizierung und konstruktiv richtige Anordnung der Dachdeckung häufig Probleme wie bei der Grabädikula der Spectatii Prisciani in Šempeter⁶⁴. Dort trugen die Dachplatten an den Giebelseiten eine reiche Profilierung, die mit der des Abschlussgesimses korrespondierte. Die mittleren Dachplatten waren jedoch mit hakenförmigen, der Dachneigung folgenden Nuten aneinandergesetzt und besaßen an der Traufe nur eine einfache Profilierung.

Dachaufsatz

Zapfen jeder Form und Größe bekronen meist Pyramidendächer von Grabädikulen. Da sich die Objekte als Baumaterial nicht übermäßig gut eignen, finden sich die Zapfen relativ häufig in Schuttmaterial⁶⁵. Der Pinienzapfen versinnbildlichte mit seiner Knospenform und den in ihr enthaltenen Samen Hoffnung auf künftiges Leben. Die Oberfläche der Zapfen wurde mehr oder weniger naturalistisch in gerade oder spiralförmig aufgereihte, runde und spitze, glatte und mit Blattrippen versehene Schuppen unterteilt. Man folgte der Zapfenform nicht immer naturgetreu, sondern es entstanden auch kegelige oder pyramidale Varianten. Giebeldächer verlangten nach Akroteren, die auch in figuraler Ausführung als Paar von Attisfiguren oder Genien⁶⁶ gebräuchlich waren.

Skulpturenausstattung

In Grabädikulen wurden die Porträts der Verstorbenen als Ganzfigur oder Relief ausgeführt. Freistehende Skulpturen in einer Tholos oder prostylen Ädikula gehen unmittelbar auf italische Vorbilder zurück wie z. B. die Grabbauten in Aquileia (prov. Udine/I) und Sarsina (prov. Forlì-Cesena/I)⁶⁷. Häufig wurden die Verstorbenen auch sitzend dargestellt wie z. B. in der Grabädikula der Prisciani in Šempeter⁶⁸. In Pannonien und Noricum ging der Zusammenhang zwischen erhaltenen Skulpturen⁶⁹ und Grabbauten meist verloren. In den Porträtreliefs an der Rückwand der Ädikula waren die Verstorbenen seltener als Ganzfiguren, wie an einem Grabbau in Gorsium⁷⁰, sondern häufiger als Brustbilder wiedergegeben, wie in der Ädikula der Ennii in Šempeter⁷¹ oder an zahlreichen dislozierten Porträtreliefs in Noricum⁷².

⁶³ Artner/Pochmarski 1998, 20ff. Abb. 1-2. – Kremer 2001, 83f. Abb. 47 Kat. I,28.

⁶⁴ Klemenc/Kolšek/Petru 1972, 80f. (weitgehend unverständlich) Kat. 6. 16. 24. 59. 72 (?). 92. 151. 210.

⁶⁵ Heger 1975, 18ff. Taf. 11-12 Kat. 18-30. – Ertel 2002, 193ff. Taf. S. 216 Kat. 2.2.1-8. – Ertel 2010, 82f.138 Kat.-Nr. 114-118 Taf. 25, 3; 25, 7; 26, 2-4. – Kuzmová 1991, 238 Abb. 2, 3; 4, 3. – Ch. Ertel, Zur Architektur des Kastells Iža – Bauteile und Steinfunde [unpubl. Manusk. 2003].

⁶⁶ Ertel 2002, 195ff. Taf. S. 217 Kat. 3.1.2-3.1.3.4. – Ertel 2010, 84f. 142f. Kat.-Nr. 124-129 Taf. 27, 4-6; 28, 1-4.

⁶⁷ Grabbau des Aefinionius Rufus in Sarsina: Witteyer/Fasold 1995, 45f. – Gabelmann 1979, 13f. Abb. 14. 41. – Grabbau in Aquileia (Tholos): Brusin/de Grassi 1956. – Gabelmann 1979, 15f. Abb. 15. 43.

⁶⁸ Klemenc/Kolšek/Petru 1972, Abb. S. 27. 46. 51 Taf. ggü. S. 16 Kat. 1. 90. 236. – Kremer 2001, 41 Abb. 9-10 Taf. 3, I,6f.

⁶⁹ Eine Gruppe von Porträts und Rundskulpturen im Aquincum-Museum in Budapest wurde mit Grabdenkmälern in Verbindung gebracht, so z. B. die bereits von B. Kuzsinszky als Grabstatue interpretierte weibliche Figur mit Tunika und Palla, der in jüngster Zeit ein passender Kopf zugeschrieben werden konnte: Kuzsinszky 1906, 53 Nr. 20. – Kuzsinszky 1934, 111 Abb. 55. – Nagy 1971, 148 Abb. 77. – Erdélyi 1974, Abb. 141. – Zsidi 1995, 64 Kat. 353. – Szirmai 1999, 45ff. 70. – Noricum: Kremer 2001, 121ff. Taf. 11, I,70; I,72; I,75-76.

⁷⁰ Ertel 1999b, 20. 37f. Abb. 18. 79.

⁷¹ Die Porträtplatte wurde in zweiter Verwendung eingesetzt. Klemenc/Kolšek/Petru 1972, Abb. S. 27. 57 Taf. ggü. S. 12 Kat. 254. – Pochmarski 1997. – Kremer 2001, 30ff. Abb. 5-6.

⁷² Ebenda 81f. 121ff. 106 Taf. 8, I,24; I,26; I,36; 12, I,80; I,83-85; I,88; I,91.

Die Sockelplatte einer kleinen Statue mit zwei Füßen 207/Fn. 2547 (**Abb. 24-25**) lässt auf eine Gesamthöhe der Figur von ca. 0,35 bis maximal 0,50 m schließen⁷³. Sie ist damit zu klein für die Grabädikula. Eine andere Verwendungsmöglichkeit zeigt die im Ruinengarten des Aquincum-Museums in Budapest aus vier Eckpilastern mit dazwischen gestellten Seitenplatten bestehende rekonstruierte Grabumfassung der Bithynia Severa⁷⁴: Die Tympanonspitze der Frontplatte bekrönte eine kleine Porträtskulptur der Verstorbenen.

Rekonstruktion und Bewertung

Die Wandplatte aus Grab 1 liefert mit 1,90 m die Höhe des Obergeschosses der Ädikula. Die Reliefdarstellung des Attis wurde nach der von K. Kaus und M. Prost publizierten Fotomontage⁷⁵ ergänzt (**Abb. 28**). Die kannelierte Säule 1/2 ist nur fragmentarisch erhalten, ergibt aber mit Kapitell und Basis eine passende 1,90 m hohe Säule. Rückwand und rechte Seitenwand der Ädikula fehlen. Die Existenz der Säulen bedingt eine Tiefe des Bauwerks von ca. 2 m, für seine Breite wurde das gleiche Maß angenommen. Die in **Abbildung 29** wiedergegebene Aufteilung der Rückwand mit den Porträts eines Ehepaares und einer weiteren Frau richtet sich vereinfachend nach dem Vorbild der Ennier-Ädikula in Šempeter⁷⁶. Die neuen Fundstücke aus den Gräbern 20 und 107 scheinen durchwegs vom Sockelgeschoss des Grabbaus zu stammen. 107/Fn. 2365 (**Abb. 30**) und 20/1 geben den mit Wein- und Akanthusranken geschmückten Rahmen der Inschrift wieder. Die genaue Größe der Tafel und die Position der Buchstabenfragmente darin sind nicht rekonstruierbar; sicher ist nur, dass das Fragment 20/2 mit dem Buchstaben »F« in der letzten Zeile zu stehen kommt. Mit der hiermit sicher belegten, 17 bis 18 cm breiten unteren Rahmenleiste ohne Ornament können auch 107/Fn. 2366, 107/Fn. 2374 und 107/Fn. 2364 in Verbindung gebracht werden. Zwei der Fragmente wurden an der linken Seitenfassade eingesetzt, jedoch besteht auch die Möglichkeit, dass sie ursprünglich ebenfalls zur Vorderseite, rechten Seitenfläche oder Rückwand des Sockels gehörten. Das Plattenfragment 107/Fn. 2375 mit seiner vorspringenden Hohlkehle könnte Teil eines Fuß- oder Kopfprofils des Sockelgeschosses gewesen sein. In den Abbildungen wurde es als bekrönendes Profil verwendet, während 107/Fn. 2377 und 107/Fn. 2307 sich als Fragmente des Fußprofils einfügten. Selbstverständlich ist auch diese Anordnung hypothetisch. Die häufig erhaltene Farbfassung der Steine unterstreicht ihre Zugehörigkeit zu einem Gebäude, trotzdem ist es nicht völlig auszuschließen, dass sich auch von dem Altar, auf den das Fundament Objekt 272 hindeutet, Profilfragmente erhalten haben. Keinerlei Fundstücke belegen jedoch die Form von Architrav, Krongesims und Dach der Grabädikula, die sich in den **Abbildungen 28** und **29** ebenfalls an die Ennier-Ädikula in Šempeter anlehnen. Die Gesamthöhe des rekonstruierten Bauwerks beträgt 4,60 m, seine maximale Breite ca. 1,80 m.

Die Grabädikula im Gräberfeld von Halbtorn ist damit erheblich größer als die aus der Umgebung bekannten Grabbauten, die – wenn die vorgelegten Rekonstruktionsvarianten grundsätzlich zutreffen⁷⁷ – nicht über ein Sockelgeschoss verfügten. Ob diese in den Reliefdarstellungen einfacheren, stärker einheimisch beeinflussten Bauwerke tatsächlich den Boiern ursächlich zugeschrieben werden können, erscheint fraglich. Blickt man über die Grenzen einer Provinz hinaus, so zeigt sich, dass die provinziell erscheinenden Bau- und Kunstformen im gesamten römischen Reich in ähnlicher Weise neben den stärker romanisierten Formen als verschiedene Stufen der Anpassung einheimischer Kunstproduktion an die importierten römischen Vorstel-

⁷³ Die Fußlänge entspricht ca. 1/7 der Körpergröße.

⁷⁴ Aquincum-Museum Inv.-Nr. 64.10.57. – Garády 1946, 94 Abb. 58. – Nagy 1971, 134 Abb. 62. – Erdélyi 1974, 83 Nr. 97. – Ertel 1999a, 205. 208. 215. – Ertel 2010, 88. 149-151 Kat.-Nr. 141 Taf. 32.

⁷⁵ Kaus/Prost 1990, Abb. 4.

⁷⁶ Klemenc/Kolšek/Petru 1972, Taf. ggü. S. 12.

⁷⁷ Mosser 2002, 132 ff. Abb. 8. 10.

lungen vorkommen, ohne mit speziellen Ethnien in Beziehung zu stehen⁷⁸. Im Vergleich zu den Friedhöfen anderer Villen ist festzustellen, dass die Villenanlage von Halbturn mit ihren Grabanlagen nicht außergewöhnlich aufwendig ausgestattet war. Weder lässt der auf verschiedene Weise prospektierte Grundriss der Steinbauten⁷⁹ der Villa selbst besondere formale Qualitäten erkennen, noch erreicht die rekonstruierte Ädikula die Größe und Sonderstellung wie beispielsweise das sich an italischen Rundgräbern orientierende Tumulusgrab der reichen Plattensee-Villa Baláca (Kom. Veszprém/H)⁸⁰. Viele Grabbauten können nicht exakt datiert werden, sogar bei den hervorragend erhaltenen Ädikulen von Šempeter gingen die Meinungen weit auseinander⁸¹. Die meisten architektonisch differenzierten Grabbauten dürften im 2. Jahrhundert und im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts entstanden sein. Im vorliegenden Fall erlauben die erhaltenen Fragmente keine genauere Datierung als die Inschriftfragmente: Die Grabädikula von Halbturn wurde vermutlich spätestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet.

Die vergleichsweise schonende Wiederverwendung der Spolien in den Körpergräbern, in denen die Steine einen Hohlraum umgrenzten und so im Gegensatz zur Verwendung in neuem Mauerwerk erkennbar und teilweise unversehrt blieben, ermöglicht in vielen Fällen die Rekonstruktion des ursprünglichen Bauwerks und wenigstens ansatzweise auch des kaiserzeitlichen Ambientes. Mehr als alle Artefakte aus dem Gräberfeld beweist die vorzügliche Bearbeitung der Fragmente den hohen Stand der römischen Zivilisation auch in der Provinz. Die Kunst der Steinarchitektur war ein Produkt der Romanisierung, das unmittelbar vor und nach der römischen Epoche in unserem Raum nicht existierte. Mit Schrift und Bild standen dieser neuen Kunst bisher unbekannte Ausdrucksmittel zur Verfügung, die über die materielle Kultur hinaus einen Ausschnitt aus dem Geistesleben der Zeitepoche wiedergaben. Mythen und religiöse Vorstellungen wurden abgebildet, viele Reliefs geben auch Aufschluss über politische und soziale Verhältnisse. Einzelne Individuen und Familien konnten sich nach Wunsch selbst so vorteilhaft wie möglich darstellen. Der Grabinhaber entschied über Form und Ausstattung des Bauwerks z. B. mit mythologischen Reliefs nach seinen Wünschen. Das schöne Bauwerk aus beständigem Stein sicherte das Fortleben des Verstorbenen in der Erinnerung der Nachwelt. Sein Porträt blieb als Relief oder als Statue weiterhin präsent, sein Name war in Stein gehauen. Immergrünes Blattwerk und blaue Trauben umwanden ihn. Eine paradiesische Gartenlandschaft umgab das Bauwerk. Die mythologische Figur des Attis zitiert nur einen Mythos von vielen, der die erhoffte Auferstehung nach dem Tode thematisierte. Diese in allen Kulturen manifestierte Sehnsucht nach ewigem Fortleben wurde von der Architektur wenigstens teil- und zeitweise erfüllt⁸².

Christine Ertel

⁷⁸ Ertel 2003.

⁷⁹ Stuppner 1996, 56. 59 Abb. 3. – Doneus 2004, 137 ff. – Neubauer 2004.

⁸⁰ Ertel 1996. – Ertel 1997b.

⁸¹ Zusammenfassung der Diskussion: Kremer 2001, 16 ff. (allgemein zu datierenden Merkmalen) 34. 42.

⁸² Frau Nives Doneus danke ich für die mir fertig vorgelegte Dokumentation der Steinfragmente. Meine Arbeiten wurden durch einen Werkvertrag finanziert.

ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT / RÉSUMÉ

Architekturfragmente aus dem Gräberfeld von Halbtorn: eine Ädikula mit unbekanntem Standort?

Die 28 im Gräberfeld von Halbtorn geborgenen Steinartefakte umfassen Fragmente von farbig gefassten Akanthus- und Weinrankenreliefs, Einzelbuchstaben von Inschriften, ein Kapitellfragment, einen pyramidalen Dachaufsatz und eine Sockelplatte mit den Füßen einer kleinen Figur. Eine reliefierte Wandplatte und eine spiralkannelierte Säule wurden schon früher auf dem Gelände des Gräberfeldes gefunden. Auf der Außenseite der Wandplatte stützt sich der trauernde Attis neben einem Bäumchen auf seinen Hirtenstab, auf ihrer Innenseite steht eine Dienerin symbolisch zum Dienst an den Verstorbenen bereit und signalisiert deren hohen sozialen Status. Gemeinsam mit diesen Stücken können die Inschriften- und Relieffragmente aus den jüngeren Grabungen zu einem Rekonstruktionsvorschlag verarbeitet werden. Als ehemaliger Standort der Grabädikula bieten sich die einst ummauerten oder mit Hecken umgebenen Grabbezirke an. Das kleine Gebäude stand wahrscheinlich in der zweitgrößten Grabumfriedung. In ihrer Mitte bezeichneten sechs Pfostenlöcher eines Baugerüsts das bereits zerstörte Fundament. Die Fragmente der reliefierten Blöcke und der Inschrift gehörten zum Sockel des Bauwerks. Im Obergeschoss erzeugten eine zweite Seitenplatte und eine Rückwand einen kleinen Raum, in dem Skulpturen oder Reliefs die Verstorbenen abbildeten. Zwei Säulen schufen eine kleine Vorhalle. Ihre seltene spiralkannelierte Form belegt den hohen Aufwand für das Grabdenkmal. Die Ädikula wurde von einem bekrönenden Gebälk und einem Giebeldach abgeschlossen, ihre Gesamthöhe könnte 4,60m betragen haben. Nach der hervorragenden Ausführung der Buchstaben und Reliefs dürfte das Bauwerk um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden sein.

Mit Steinarchitektur, Schrift und Bildwerken standen in der Römerzeit neuartige Ausdrucksmittel für die Selbstdarstellung einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht zur Verfügung. Das schöne Bauwerk aus beständigem Stein sicherte den Verstorbenen ihr Fortleben in der Erinnerung der Nachwelt. Ihre Porträts blieben als Reliefs oder Statuen präsent, ihre Namen waren in Stein gehauen, immergrünes Blattwerk und blaue Trauben umwanden sie. Die Figur des Attis weckte Hoffnung auf Auferstehung. Der Geliebte der Göttin Kybele verfiel nach einem Treuebruch dem Wahnsinn, aus seinem Blut wuchsen jedoch Blumen, er selbst erstand als Baum vom Tode. Die Grabdenkmäler waren von paradiesischen Gärten umgeben. Die in allen Kulturen manifeste Sehnsucht nach ewigem Fortleben wurde von der Architektur wenigstens für eine gewisse Zeit erfüllt.

Architectural fragments from the cemetery of Halbtorn: an *aedicula* of unknown location?

The 28 stone fragments from the cemetery of Halbtorn comprise painted fragments of acanthus and vine branches reliefs, single letters of inscriptions, a fragment of a capital, a pyramidal rooftop element and a base with the feet of a small statue. A wall panel with relief and a spirally fluted column had already been discovered in the area of the cemetery earlier on. The outer side of the wall panel shows a mourning Attis leaning on his crook besides a small tree, the inner side displays a female servant symbolically at the command of the deceased and demonstrating their high social status. Together with these pieces the fragments of the inscription and reliefs from the more recent excavation can be composed to a model of reconstruction. Originally the *aedicula* could be located in the funerary enclosures formerly walled or enclosed by hedges. Most probably the small building had its place in the second largest enclosure. In its middle six post-holes of a scaffolding indicate a destroyed fundament. The fragments with relief and inscription belonged to the base of the building. In its upper storey a second lateral panel and a rear wall created a small room with sculptures or reliefs showing the deceased. Two columns testify to a small entrance hall. Their rare spirally

fluted shape shows how elaborate the monument was. Finally the *aedicula* was covered by a gabled roof on wooden beams. The overall height of the building was approximately 4.60 m. Judging from the excellent quality of the letters and the reliefs it was constructed around the middle of the 2nd century AD.

Stone architecture, inscriptions and pictorial representations enabled well-to-do groups of the society in Roman times to present themselves in a new way. The beautiful building of enduring stone guaranteed a memory in posterity for the deceased. Their portraits stayed present in the shape of reliefs or statues, their names were hewn in stone, evergreen leaves and blue grapes entwined around. The Attis figure insinuated the hope of resurrection. The lover of the goddess Cybele became insane after having betrayed her; though flowers grew from his blood and he himself revived as a tree. The funerary monuments were surrounded by paradise gardens. The longing for eternal life, as known in all cultures, was fulfilled by architectural means if only temporarily.

Translation: M. Struck

Des fragments d'architecture provenant du cimetière de Halbtorn: une *aedicula* de provenance inconnue?

Les 28 artefacts en pierre trouvés dans la nécropole de Halbtorn comprennent des fragments de reliefs d'acanthé et de sarments, quelques lettres d'inscriptions, un fragment de chapiteau, un sommet du toit et une dalle de socle avec les pieds d'une petite statuette. Une dalle murale à reliefs et une colonne cannelée en spirale furent déjà trouvées plus tôt sur le terrain de la nécropole. Sur la face externe de la dalle murale Attis en deuil s'appuie sur son bâton de berger, à côté d'un arbuste. Sur la face interne est debout une servante, symboliquement prête au service des défunts et indique leur statut social élevé. Une proposition de reconstruction a pu être traitée par l'association des pierres précédentes aux inscriptions et fragments de reliefs de fouilles plus récentes. En tant qu'ancien emplacement d'une *aedicula* se conçoivent les districts des tombes autrefois entourés d'un mur ou de haies. La petite construction se trouvait probablement dans la seconde plus grande nécropole clôturée. Au milieu six trous de poteaux provenant d'un échafaudage signalent les fondations détruites d'une construction. Les fragments des blocs avec relief et de l'inscription faisaient partie du socle de la construction. A l'étage supérieur, une deuxième dalle sur le côté et un mur de fond créaient une petite pièce dans laquelle des sculptures et des reliefs représentaient les défunts. Deux colonnes formaient un petit porche. Leur rare forme cannelée en spirale prouve la grande dépense pour le monument funéraire. L'*aedicula* fut terminée par une charpente et un toit à pignon. La hauteur totale avait pu avoisiner les 4,60 m. D'après l'excellente exécution des lettres et des reliefs, la construction pourrait dater du milieu du 2^e siècle après J.C.

A l'époque romaine, avec les réalisations architecturales en pierre, les inscriptions et les œuvres d'art, de nouveaux moyens d'expression étaient à disposition pour l'autopromotion d'une frange de la population aisée. Les beaux édifices en pierre résistante assuraient aux défunts leur survivance par le souvenir dans la postérité. Leurs portraits restaient présents comme reliefs ou statues, leurs noms étaient gravés dans la pierre. Un ensemble de feuilles toujours vertes et des grappes de raisin les entouraient. Le visage d'Attis donnait l'espoir de résurrection. L'amant de la déesse Cybèle devint fou après une trahison, des fleurs poussaient pourtant de son sang, lui-même renaît de la mort en tant qu'arbre. Les monuments aux morts étaient entourés de jardins paradisiaques. L'aspiration à une vie éternelle, exprimée dans toutes les cultures, fut satisfaite par l'architecture, au moins pour un certain temps.

Traduction: E. Landgraf